

Systemische Pädagogik – Erziehen und Lernen zwischen Eingebundenheit und Eigenständigkeit

Barbara Innecken

In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift haben mehrere Autoren das Thema „Bindung und Autonomie“ in seiner grundlegenden Bedeutung für die menschliche Entwicklung, in Zusammenhang mit verschiedenen psychotherapeutischen Konzepten und bezogen auf die Aufstellungsarbeit diskutiert.

In dem folgenden Artikel ist es mir ein Anliegen, auf die tragende Rolle und die Umsetzung des Themas „Bindung und Autonomie“ in der systemischen Pädagogik einen Blick zu werfen. Mit meinen Ausführungen hierzu fühle ich mich eingebunden in eine Gruppe von KollegInnen, mit denen ich zum Teil schon seit mehr als zehn Jahren zusammenarbeite: Eva Madelung, Marianne Franke-Gricksch, Christa Renoldner und Günter Schrickler.

Eingebundenheit und Eigenständigkeit in der Entwicklung des Kindes

Im Rahmen des Themas „Bindung und Autonomie“ spreche ich im systempädagogischen Kontext gerne von „Eingebundenheit und Eigenständigkeit“, und ich möchte diese Begriffe zunächst mit Blick auf die Entwicklung des Kindes erläutern¹.

Für uns als Systemaufsteller ist es täglich Brot: Die Entwicklung des Kindes geschieht in Bindungen und in Beziehungen und damit in Systemen. Ein Kind kann nicht ohne Bindungen, ohne Zugehörigkeit zu einem System aufwachsen. Vater und Mutter sind das primäre System, zu dem das Kind gehört und von dem es immer ein Teil bleibt, sein ganzes Leben lang. Je nach individuellem Lebenslauf kann das Kind aber auch in einem anderen, neu dazugekommenen System aufwachsen: Das kann eine Adoptionsfamilie sein, eine neu gegründete Patchworkfamilie, ein Kinderheim. In jedem Fall aber kommen wechselnde soziale Systeme hinzu: Krabbelgruppe, Krippe, Kindergarten, Schule, Kirche, Freundeskreis, Verein ... Alle diese Gemeinschaften beeinflussen die Entwicklung des Kindes, das Kind steht in vielfältiger und wechselseitiger Beziehung zu ihnen.

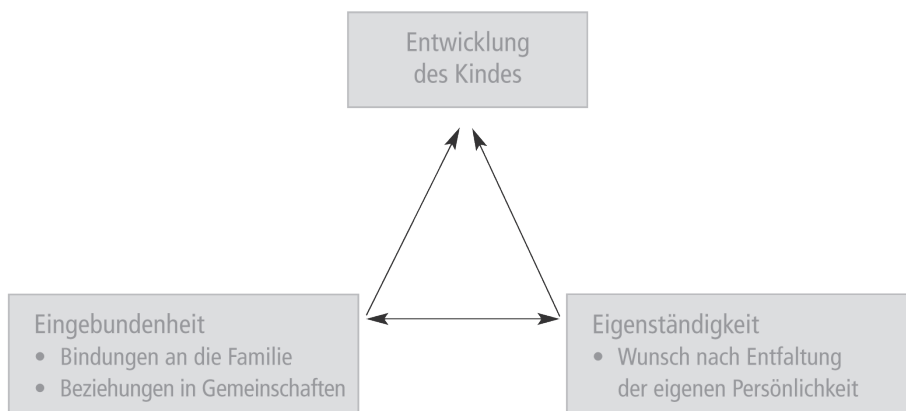
Damit ein Kind sich gut entwickeln kann, braucht es die Sicherheit von Bindungen: An erster Stelle steht dabei die Bindung an die leiblichen Eltern und an die erweiterte

¹ Innecken, Barbara: *Weil ich euch beide liebe. Systemische Pädagogik für Eltern, Erzieher und Lehrer.* München 2007

Herkunftsfamilie, sie bildet die Grundlage für die weiteren Bindungen und Beziehungen im Leben des Kindes in anderen Systemen und Gemeinschaften. Für das Kind ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit vor allem zum primären System lebenssichernd. Die Angst, es könnte seine Zugehörigkeit zu diesem oder anderen Systemen verlieren, spielt immer wieder eine wichtige Rolle.

Gleichzeitig zu dem Grundbedürfnis nach Bindung hat das Kind aber auch den Wunsch, seine eigene Persönlichkeit zu entfalten, seine eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, auf seine Weise einzigartig zu sein. Schon das dreijährige Kind ist voller Stolz, wenn es zu seinen Eltern sagen kann: „Das kann ich schon!“ Es möchte in seinem Bestreben, eine eigenständige, autonome Person zu werden, anerkannt, gesehen und unterstützt werden.

Man könnte sagen, dass diese beiden paradox anmutenden Bedürfnisse in einem „Spannungsfeld“ zueinander stehen, in dem die Entwicklung des Kindes geschieht. Mir gefällt die Bezeichnung „Wirkfeld“ in diesem Zusammenhang besser, denn in diesem Begriff ist die Wechselwirkung, in der der Wunsch nach Bindung und der Wunsch nach Eigenständigkeit zueinander stehen, gut ausgedrückt.



Hat das Kind in seiner Familie einen anerkannten und sicheren Platz, so kann es seinen eigenen Wert spüren und entfaltet mit Neugier und Freude seine individuelle Persönlichkeit. Muss es aber um seine Zugehörigkeit zu seiner Familie kämpfen oder um sie fürchten, so sind seine Kräfte daran gebunden und seine persönliche Entwicklung verzögert sich oder stagniert. Eine gut entwickelte Eigenständigkeit bewirkt im Gegenzug, dass das Kind beispielsweise später als Jugendlicher die Bindung zu seiner Herkunftsfamilie bewahren kann und sie nicht abschneiden muss, wenn es seine eigenen Wege gehen möchte.

Folgerungen für die Systemische Pädagogik

Allgemein gesprochen beschäftigt sich Pädagogik mit Erziehung und Lernen – was macht nun aber die Systemische Pädagogik im Besonderen aus? Systemische Pädagogik ist kein eindeutig definierter Begriff – aus meiner und der Sicht des oben genannten Kollegenkreises aber schaut die Systemische Pädagogik sowohl unter dem Aspekt der Eingebundenheit als auch unter dem der Eigenständigkeit auf Erziehung und Lernen.

Die Anerkennung der Eingebundenheit des Kindes in seine Familie und andere Systeme sowie die Förderung seiner individuellen Eigenständigkeit gehören zusammen wie die beiden Ufer eines Flusses. Dies gilt natürlich nicht nur für die Entwicklung des Kindes, sondern auch für den Lebensweg des Jugendlichen und des Erwachsenen.



Grafik aus: B. Innecken, Weil ich euch beide liebe

In dieser Darstellung bewohnen die Eingebundenheit und die Eigenständigkeit jeweils ihr eigenes Haus, aber die Häuser stehen gemeinsam am Ufer des systemischen Flusses und sind durch die Brücke der Wechselwirkungen miteinander verbunden. Diese Brücke drückt aus, dass das kindliche Bedürfnis nach Eingebundenheit und der gleichzeitige Wunsch nach Eigenständigkeit keine unvereinbaren Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig bedingen und in einer Wechselwirkung zu- und miteinander stehen.

Zusammenhänge dieser Art beschrieb Paul Watzlawick als „Paradoxien, die ein wesentliches Element menschlicher Entwicklung sind“², Eva Madelung entwickelte für diesen Zusammenhang das „Modell der wechselwirkenden Ebenen“³.

Wie sich nun dieses Bild der wechselwirkenden Zusammengehörigkeit von Eigenständigkeit und Eingebundenheit in die Praxis der Systemischen Pädagogik übertragen lässt, möchte ich im Folgenden anhand verschiedener, uns in der systemischen Pädagogik zur Verfügung stehender Methoden verdeutlichen.

Systemisch-konstruktivistischer Ansatz

Die Erkenntnisse der allgemeinen Systemtheorie führten auf dem Gebiet der Psychotherapie zur Entwicklung verschiedener systemisch-konstruktivistischer Therapiemethoden, beispielsweise die Mailänder Schule, die Heidelberger Familientherapie, die Kurztherapie nach Steve de Shazer und das Neurolinguistische Programmieren (NLP). Diese Ansätze wirken seit den 90er-Jahren auch in die Pädagogik und Erziehung ein, frühe Vertreter sind hier beispielsweise Wilhelm Rotthaus und Reinhard Voß⁴.

Den konstruktivistischen Ansätzen ist die Beheimatung im „Haus der Eigenständigkeit“ gemeinsam, das heißt sie haben im systemischen Kontext die individuelle Lebensgestaltung, den persönlichen Lebensweg, Selbstverantwortung und Konsequenzen für das eigene Handeln im Fokus.

Wie lässt sich die Förderung der Eigenständigkeit nun in der Systemischen Pädagogik verwirklichen? Von besonderer Bedeutung sind hierbei einige Grundprinzipien des systemisch-konstruktivistischen Ansatzes: die Allparteilichkeit, die Lösungs-, Ziel- und Ressourcenorientierung.

Die mit der Allparteilichkeit verbundene Wertschätzung jedes Mitglieds eines Systems ist im komplexen pädagogischen Beziehungsgeflecht von Kindern, Eltern, Geschwistern, ErzieherInnen, Lehrern, Lehrerkollegien und Klassengemeinschaften und anderen eine unverzichtbare Grundlage. In der lösungsorientierten Sichtweise wird das Hauptaugenmerk nicht auf die Probleme des Kindes gelegt, sondern auf deren Lösung. Begegnen Eltern und Pädagogen Kindern und Jugendlichen mit einer lösungsorientierten Haltung, so können diese ihrerseits beginnen, Lösungen in den Blick zu nehmen, anstatt sich als „Problemfall“ zu empfinden. Auf dem Weg vom Problem zur Lösung erweist sich die Zielorientierung oft als sehr hilfreich für Kinder und Pädagogen: Die Begleitung von Kindern und Jugendlichen auf ihrem Weg der angemessenen Zielfindung ist auch ein lohnendes Ziel für Eltern, Erzieherinnen und Lehrer. Die Ressourcenorientierung schließlich bezieht ihren unschätzbaren Wert aus der Fokussierung von Fähigkeiten und Kraftquellen anstatt von Defiziten und Mängeln des Kindes⁵.

² Watzlawick, Paul u. a.: *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern 2011

³ Madelung, Eva und Innecken, Barbara: *Im Bilde sein – vom kreativen Umgang mit Aufstellungen in Einzeltherapie, Beratung, Gruppen und Selbsthilfe*. Heidelberg 2006

⁴ Rotthaus, Wilhelm: *Wozu erziehen? Entwurf einer Systemischen Erziehung*. Heidelberg 2007

⁵ Renoldner, Christa, Scala, E., Rabenstein, R.: *Einfach systemisch! Systemische Grundlagen und Methoden für Ihre pädagogische Arbeit*. Münster 2007

Systemisch-phänomenologischer Ansatz

Der systemisch-phänomenologische Ansatz ist im „Haus der Eingebundenheit“ beheimatet. Wie wir wissen, verdichtete und erweiterte Bert Hellinger die Erkenntnisse bestehender familien- und psychotherapeutischer Ansätze in den von ihm entwickelten Familienaufstellungen. Daraus entstanden mannigfaltige Weiterentwicklungen, die unter dem Begriff Systemaufstellungen zusammengefasst werden können. Marianne Franke-Gricksch leistete seit Ende der 90er-Jahre Pionierarbeit bei der Anwendung der Erkenntnisse der systemisch-phänomenologischen Aufstellungsarbeit auf die Systemische Pädagogik⁶.

Wie lässt sich der systemisch-phänomenologische Ansatz, der von der Anerkennung des Schicksals und der Eingebundenheit des Einzelnen ausgeht, nun in der Systemischen Pädagogik verwirklichen?

Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Aufstellungsarbeit haben für die systemische Pädagogik einen großen Wert, auch wenn ihre Durchführung in der Regel nicht zum Auftrag des Pädagogen gehört. Wie ist das zu verstehen?

Das Wissen um die Ordnungen, die in Familien und anderen Systemen wirksam sind, kann für Eltern, Lehrer und ErzieherInnen enorm hilfreich und wertvoll sein: Kinder weisen mit Verhaltensauffälligkeiten, Lernstörungen oder Problemen wie Bettnässen auf ihre Nöte hin – und die liegen nicht selten in ungelösten familiären Schwierigkeiten. Diese können die Ehe der Eltern oder die nicht gelebte Trauer um ein verstorbenes Geschwister betreffen, sind aber auch in der „blinden“ Liebe beispielsweise zum unbekanntem Großvater oder der ausgegrenzten Tante zu finden⁷.

In solchen Fällen fühlen sich Eltern und Pädagogen in ihrer Liebe zum Kind und mit einem Erziehungsverhalten, das nur im „Haus der Eigenständigkeit“ angesiedelt ist, oft überfordert. An dieser Stelle kann ein Wechsel ins „Haus der Eingebundenheit“ Familien und Pädagogen spürbar entlasten: Familien fühlen sich entlastet, wenn durch eine Aufstellung für ihr Kind bisher unerkannte Dynamiken ans Licht kommen und unerwartete Lösungen aufscheinen, die über ein geändertes Erziehungsverhalten weit hinausreichen. Auch Pädagogen fühlen sich entlastet, weil sie in Anerkennung der großen, in Familien wirkenden Kräfte die Schuld nicht bei sich oder beim Kind suchen und ihre Grenzen als Pädagogen akzeptieren. Auch nehmen Pädagogen, die in Familien- oder Organisationsaufstellungen ihre eigenen Themen bearbeiten, eine deutlich verbesserte Kompetenz im Umgang mit den Kindern und ihren Eltern, den Kollegen und Vorgesetzten wahr.

In vielen Fällen lassen sich aber auch ohne Aufstellungen Lösungen für pädagogische Probleme finden, und zwar durch die Kenntnis und das Beachten der Grundordnungen, die in Familien und sozialen Systemen wirksam sind. So drückt beispielsweise die Lehrerin die Achtung vor den Eltern der Kinder dadurch aus, dass sie hinter jedem Kind seine Eltern stehen sieht. Die Eltern ihrerseits vertrauen der Lehrerin ihr Kind für

⁶ Franke-Gricksch, Marianne: *Du gehörst zu uns! Systemische Einblicke und Lösungen für Lehrer, Schüler und Eltern*. Heidelberg 2004, S. 77

⁷ Dykstra, Ingrid: *Wenn Kinder Schicksal tragen*. München 2002

die Zeit des Unterrichts in einer ebenfalls achtungsvollen Haltung an. Auch die Kindergartenleiterin, die die längere Zugehörigkeit einer älteren Kollegin anerkennt und würdigt, schöpft mit dieser Haltung aus dem systemisch-phänomenologischen Erfahrungswissen des „Haus der Eingebundenheit“.

Neuro-Imaginatives Gestalten (NIG)

Das NIG wurde in den 90er-Jahren von Eva Madelung für den therapeutischen Bereich entwickelt und lässt sich als kreative Aufstellungsmethode beschreiben, in der mit der nicht dominanten Hand erstellte Skizzen als Bodenanker verwendet und durch das Betreten und Sich-ins-Bild-Stellen mit dem ganzen Körper erlebt werden³.

Das Besondere am NIG ist es, dass es sowohl dem systemisch-konstruktivistischen als auch dem systemisch-phänomenologischen Ansatz einen Platz gibt – eine Option, die sich sowohl im therapeutischen als auch in dem von mir weiterentwickelten pädagogischen Bereich als sehr hilfreich herausgestellt hat¹.

Mit dem NIG ist es möglich, auf beiden Seiten des Flusses zu arbeiten: Beispielsweise können Eltern oder Pädagogen mit der NIG-Übung „Mein Wunschbild“ Kinder zielorientiert im „Haus der Eigenständigkeit“ begleiten. Sollten sie aber zu dem Schluss kommen, dass das Kind längerfristig Wünsche oder Ziele verfolgt, die ihm selber oder anderen schaden, dann wäre ein Wechsel auf die andere Flussseite, zum Haus der „Eingebundenheit“, der nächste Schritt. Es ist nämlich möglich, dass ein Kind mit seinen schädigenden Zielen eine familiäre Verstrickung ausdrückt, aus der es nicht ohne Weiteres nur durch eine Begleitung seines ganz persönlichen Lebensweges herausfindet.

Die NIG-Übung „Durch die Augen des anderen schauen“ regt Kinder und Jugendliche dazu an, einen Konflikt einmal nicht nur aus der eigenen, sondern aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten – ein Vorgehen im „Haus der Eigenständigkeit“. Aus der neuen, ungewohnten Sichtweise heraus lassen sich häufig unerwartete Konfliktlösungen entwickeln. Sollten Eltern oder Pädagogen jedoch feststellen, dass ein Kind, ein Jugendlicher oder ein Erwachsener seine Hilflosigkeit oder Wut einem Konfliktpartner gegenüber nicht relativieren kann, wäre auch hier der Wechsel ins „Haus der Eingebundenheit“ und ein systemisch-phänomenologischer Blick auf das Ganze möglich. Allerdings sind auf dieser Ebene die Grenzen der Pädagogik sorgsam im Auge zu behalten: Die Durchführung von Familienaufstellungen – sei es nun mit Stellvertretern oder mit NIG-Zeichnungen – überschreitet die Grenzen von Erziehung und Pädagogik und gehört zu den Aufgaben von gut ausgebildeten Beratern und Therapeuten.

Brückenbau

Systemische Pädagogik, wie sie hier mithilfe einer exemplarischen Auswahl möglicher Methoden beschrieben wurde, schlägt also inhaltlich wie methodisch eine Brücke zwischen den kindlichen Bedürfnissen nach Eingebundenheit und Eigenständigkeit, diesen beiden Polen, die gelebt werden wollen.

Den Pädagogen und Eltern, die sich auf diesen Weg machen, öffnen sich viele Türen: Sie entwickeln eine Sensibilität für systemische Zusammenhänge auf beiden Seiten des Flusses, sozusagen einen weiten „systemischen Blick“. Dieser systemische Blick schaut nicht nur auf die Fehler und Defizite des Kindes, sondern vor allem auch auf seine Begabungen und Fähigkeiten. Er bleibt nicht an Problemen haften, sondern sucht nach Lösungen. Er erkennt die großen Kräfte der Bindung an und unterstützt das Kind gleichzeitig in seinem Bestreben nach Autonomie. Der systemische Blick kann helfen, die Nöte der Kinder zu verstehen, wenn sie aus Liebe zu ihren Eltern und ihrem Familiensystem Verhaltens- und Lernstörungen entwickeln, um auf Verborgenes in der Familie aufmerksam zu machen. Er kann auch Eltern ermuntern, die Verantwortung zu übernehmen und eigene Probleme zum Wohle ihrer Kinder in die Hand zu nehmen. Der systemische Blick kann auch Pädagogen entlasten, die sich mit großem Engagement für ihre Schützlinge einsetzen, aber dabei die Bindung des Kindes an seine Familie übersehen und sich selbst dadurch überfordern.

Einen systemischen Blick entwickeln, eine systemische Haltung einnehmen, systemisches Handeln – all dies sind Bausteine für die systemische Begleitung von Kindern in deren Ringen um Bindung und Autonomie. Eine so verstandene systemische Pädagogik braucht Hintergrundinformationen, Wissen um die Grenzen, Erfahrung, Selbsterfahrung und auch Mut.



Barbara Innecken
www.barbara-innecken.de